

Raimund Waibel Museen des Landes: «Klostervilla Adelberg» im Schurwald

Durch eine Senke von dem bereits um 800 gegründeten Dorf gleichen Namens getrennt liegt im Schurwald nur wenige Kilometer südlich von Schorndorf die ehemalige Prämonstratenser-Abtei Adelberg. In der räumlichen Trennung wird ein gesellschaftspolitisches Phänomen des Mittelalters augenscheinlich und begreifbar: Die frommen Klosterbrüder lebten oft in vieler Hinsicht abgesondert von ihren Untertanen, von deren Arbeit sie ihr Dasein in Form der an das Kloster zu leistenden Abgaben bestritten.

Der einstige Klosterbezirk wirkt mit seinen historischen Gebäuden – etwa der gewaltigen Zehntscheuer und der prächtigen Ulrichskapelle mit ihren Fresken sowie dem spätgotischen Juwel des Hochaltars Ulmer Schule – noch immer beeindruckend und zeugt von dem einstigen Reichtum der Abtei. Diesem Wohlstand standen freilich die bedrängten Lebensumstände der Bauern gegenüber. Konflikte konnten da nicht ausbleiben. Hatten Bauern der Umgebung die Abtei bereits 1514 im Aufstand des Armen Konrad heimgesucht, so wurde Adelberg 1525 vom Gaildorfer Haufen unter reger Beteiligung der Bauern aus der Nachbarschaft erneut geplündert und gründlich verwüstet. Den Wiederaufbau zu alter Pracht verhinderte die Reformation, in deren Folge das Kloster Adelberg Sitz einer evangelischen Sprengelverwaltung geworden ist.

Wie ein Fremdkörper wirkt inmitten des nur hie und da durch Bauten neueren Datums gestörten historischen Ensembles die sogenannte «Klostervilla», ein repräsentatives Wohnhaus von deutlich städtischem Gepräge, das sich der Adelberger Schultheiß Link 1844 errichten ließ. Dieses Haus wurde 1987 von der Gemeinde in der Absicht erworben, Räumlichkeiten für die Bedürfnisse der Schauspieler der jedes Jahr stattfindenden Adelberger Freilichtspiele bereitzustellen und des weiteren im ersten Stock ein Klostermuseum einzurichten. Vier Jahre später konnte die von dem Tübinger Historiker Andreas Sprachmann eingerichtete museale Ausstellung eingeweiht werden.

*Aus Mangel an originalen Exponaten:
Texte, Reproduktionen und geschickte Inszenierungen*

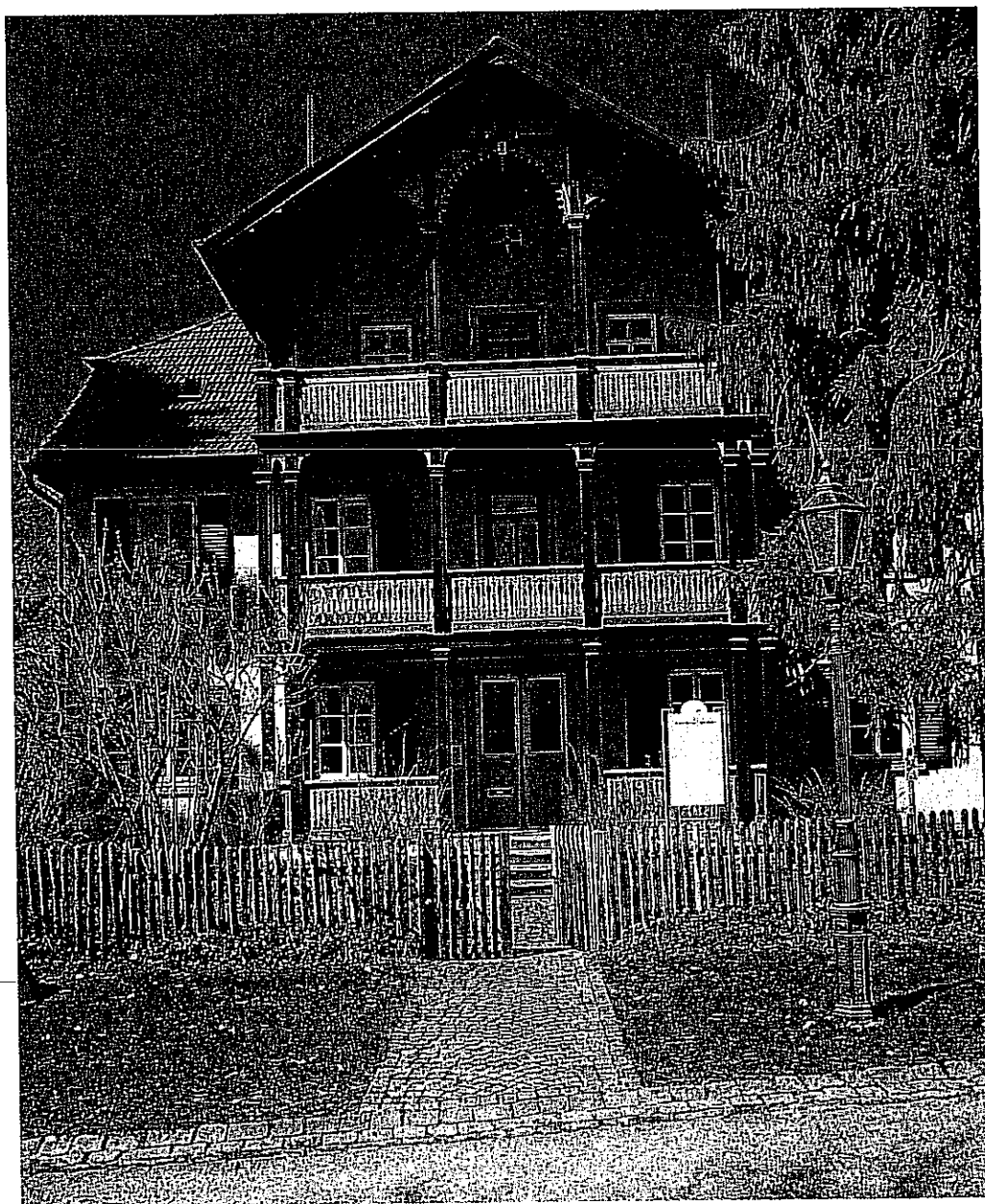
Wie so häufig bei abgegangenen Klöstern mußten sich die Museumsgestalter zunächst mit dem Mangel an Originalen auseinandersetzen. Von der vorreformatorischen Einrichtung hat nur wenig über-

lebt, einige Kunstwerke befinden sich in anderen Museen und standen für die «Klostervilla Adelberg» genauso wenig zur Verfügung wie Teile des Schriftguts in den Archiven. Der wertvolle spätgotische Altar muß aus vielerlei Gründen an seinem angestammten Platz in der Ulrichskapelle verbleiben. Doch dieser Mangel an Exponaten birgt auch Chancen für die Gestaltung. Denn dort, wo der Besucher nicht durch historische Objekte gleichsam «abgelenkt» wird, vermögen einfühlsame Texttafeln, Reproduktionen und geschickte Inszenierungen ein durchaus realistisches Bild von der Vergangenheit zu vermitteln. Und dieser Weg der indirekten Vermittlung wurde in Adelberg recht konsequent beschritten.

Freilich sollte – so der ursprüngliche Plan – das einzurichtende Museum nicht nur der Klostergeschichte gewidmet sein, sondern auch Aspekte der Natur- und Ortsgeschichte beleuchten. Und so vermittelt die Adelberger Ausstellung dem Besucher heute im Treppenflur des ersten Stocks zunächst Einblicke in ein seltenes, heute längst vergangenes, aber einst für den Ort typisches Handwerk: die Schnupftabakdosen-Herstellung aus Baumrinde. Der letzte Adelberger Hersteller von Schnupftabakdosen, der übrigens bis zuletzt auf ganz traditionelle Art und Weise produziert hatte, starb 1987. Ein überlebensgroßes Foto zeigt ihn bei der Arbeit, daneben in einer Vitrine altes Handwerkszeug, eine Auswahl seiner Produkte und historische Fotografien. Eine Texttafel erläutert den Herstellungsprozeß: die Behandlung der Rinde, das Spannen und Leimen der Dosen über Leisten, bevor sie auf eine höchst originelle Art und Weise getrocknet wurden, nämlich durch Daraufsitzen, um schließlich noch einen Deckel verpaßt zu bekommen.

Diesem Auftakt über ein bemerkenswertes, rares Handwerk folgt im ersten Raum der Ausstellung ein zweiter Prolog. Bevor der Besucher zur eigentlichen Klostergeschichte gelangt, führt ihn der Weg durch einen dem Ökosystem «Wald» gewidmeten Raum: im Zentrum kreisförmig angeordnete, schräg angesägte Stämme verschiedener Holzarten des Schurwaldes, umgeben von ausgestopften Tieren, an den Wänden Texttafeln mit ökologischen, botanischen und zoologischen Informationen sowie ein Hinweis auf den Naturlehrpfad Adelberg. Diese «Abteilung» des Museums sei, so ist zu hören, vor allem für Kinder und Schulklassen gedacht, die Adelberg be-

Die «Klostervilla Adelberg» im ehemaligen Klosterbezirk: repräsentativer Bau eines selbstbewußten Schultheißen um 1840. Die Ausstellungsräume befinden sich im ersten Stock, das Parterre birgt zwei große Veranstaltungsräume, die auch die Schauspieler der jährlichen Freilichtspiele nutzen. Im zweiten Obergeschoß liegen Künstlerateliers.



suchen. Man kann sich jedoch nicht des Eindrucks erwehren, daß die Museumsgestalter bei der Arbeit in diesem Raum nicht ganz glücklich waren. Er wirkt stellenweise wie ein Fremdkörper, sowohl in inhaltlicher wie gestalterischer Hinsicht. Der Schwerpunkt in der «Klostervilla Adelberg» liegt ganz eindeutig und unverkennbar – und man möchte hinzufügen: ganz zu recht – bei der Geschichte des ehemaligen Prämonstratenser-Klosters.

Fünf Phasen der Klostersgeschichte – Kaiser Barbarossa begünstigt die Gründung

Der Gang durch die Historie, zu dem die Ausstellung einlädt, orientiert sich an den fünf prägenden

Phasen der Klostersgeschichte, denen jeweils ein Zimmer der ehemaligen Schultheißenwohnung gewidmet ist: zunächst der nach drei vergeblichen Versuchen 1178 endlich gelungenen Gründung, dann der Klostersgeschichte in staufischer Zeit und der nachhaltigen Förderung des Chorherrenstifts nicht zuletzt durch Kaiser Barbarossa, anschließend daran der Blüte der Gemeinschaft im 14./15. Jahrhundert und deren Untergang im Deutschen Bauernkrieg 1525 sowie in der sich anschließenden Reformationszeit und schließlich seinem Fortleben zunächst als «protestantisches Kloster», dann als kirchlicher Bildungsanstalt und zuletzt als Prälatur bis zum Ende des alten Reiches 1806.

Im ersten Raum soll eigentlich die sich anfänglich



Dokumentation eines
raren alten Hand-
werks im Treppen-
flur: Adelbergs letzter
Schnupftabakdosen-
Hersteller bei der
Arbeit.

schwierig gestaltende Gründung eines Klosters bei Adelberg thematisiert werden: Der Gründer Volkmand von Toggenburg – oder auch nach seiner Stammburg: Volkmand von Ebersberg – hatte 1171 zunächst Zisterzienser ansiedeln wollen, die aber den auf der Höhe und wasserfern gelegenen Platz wieder aufgaben. Auch die Berufung von Prämonstratensern aus Rot a. d. Rot mißglückte, da Volkmand den Mönchen wohl zu wenig Rechte einräumen wollte. Erst als die Prämonstratenser-Abtei Roggenburg (Landkreis Neu-Ulm) 1178 einige ihrer Chorherren entsandte, wurde die Besiedlung dauerhaft. Doch die sinnvolle und sonst konsequent beachtete chronologische Darstellung wird an dieser Stelle unterbrochen. Die Texttafeln zur Geschichte der Besiedlung des Schurwaldes und der sich dort überschneidenden Herrschaftsgebiete der Staufer und Zähringer, der Herren von Teck und Aichelberg sowie die Würdigung der zur Zeit der Klostergründung 1178 dort bereits existierenden älteren Ulrichskapelle (Weihe 1054) samt Nachfolgebauten gehören als Hintergrundinformation zwar unzweifelhaft zum Thema, doch der unerwartete und reichlich unvermittelte Sprung zur Gerichtsbarkeit des Klosters, für die unter dem Titel *Schuld und Sühne* ein Sühne-Steinkreuz steht, will an dieser Stelle nicht recht einleuchten. Auch Sinn und Funktion des großen Kloster-Marksteins sowie einiger Zeugensteine, die einst unter Marksteinen bzw. an nur den «Untergängern» oder den Marksteinsetzern bekanntem Ort verborgen waren, bleibt etwas im Dunklen.

Der «Gründungsraum» des Klosters Adelberg bleibt so ein Zwitter, der den Besucher zunächst etwas orientierungslos läßt. Die synoptische Darstellung markanter Daten aus der Klostergeschichte sowie Phasen der deutschen und württembergischen Geschichte auf einer Tafel mit dem – sicher selbstironisch zu verstehenden – Titel *Umbilicus mundi*, Adelberg also als *Nabel der Welt*, vermittelt am Beginn des Rundgangs einen willkommenen Überblick über die folgenden Jahrhunderte und führt vor, daß die Adelberger Klostergeschichte keineswegs isoliert zu betrachten ist, sondern sich in das Geflecht regionalen und überregionalen Geschehens einfügt. Ob allerdings Papst Leo IX., in Egisheim im Elsaß geboren und einer der wenigen deutschen Päpste, nur deshalb die Ulrichskapelle nicht selbst weihte, weil er kurz zuvor von den im Mittelmeer operierenden Normannen gefangen genommen und bald nach seiner Rückkehr in Rom gestorben war, nimmt der weniger lokalpatriotisch gesinnte fremde Besucher mit Schmunzeln zur Kenntnis. Sollte der »Nabel der Welt« doch nicht ganz so ironisch gemeint sein?

Festen Boden unter den Füßen gewinnt die Ausstellung und damit auch der Besucher im folgenden «Barbarossa-Raum», wo die erste Blüte der jungen Abtei – infolge nachhaltiger Förderung vor allem durch das Haus Hohenstaufen – angesprochen ist. Der Gründer Volkmand, als Vetter Barbarossas selbst ein naher Stauferverwandter, diente wie bereits sein Vater dem Kaiserhaus als Ministerialer, nämlich als *procurator*, als höchster Verwalter in der Provinz also.

Auch die Berufung von Prämonstratensern, jenem Orden, dem Kaiser Friedrich I. so nahe stand, wird man als Ausdruck dynastischen und politischen Kalküls – eben zugunsten der Staufer – sehen müssen. Waren doch Klostergründungen und Schutzvogteien beliebte und bewährte Mittel zur politischen Durchdringung vor allem noch wenig besiedelter Räume wie etwa des Schurwalds. Ein Foto des bekannten Cappenberger Kopfes, jenes Geschenks Barbarossas an seinen Taufpaten Otto von Cappenberg, den Abt der ersten Prämonstratenser-Niederlassung auf deutschem Boden, versinnbildlicht und unterstreicht diese auffällige, historisch bezeugte Vorliebe Barbarossas für den Reformorden. Mit Informationen zum Orden der Prämonstratenser und ihrem Gründer, dem heiligen Norbert von Xanten, nimmt die Ausstellung im «Barbarossa-Raum» somit den thematischen Faden des ersten Raumes wieder auf.

Daß Kaiser Friedrich I. dann am 25. Mai 1181 dem Kloster Adelberg ein Schutzprivileg ausstellte – in der «Klostervilla» präsent als Faksimile in einer Vitrine – und ihm 1187 oder 1188, also am Vorabend des Kreuzzuges, von dem Barbarossa ja nicht zurückkehren wird, auch einen Besuch abstattete, war nicht mehr als konsequente Fortsetzung einer bereits eingeleiteten Entwicklung. Wenn Barbarossas jüngster Sohn, der eigentlich zunächst für eine geistliche Laufbahn vorgesehene spätere König Philipp von Schwaben, seine schulische Ausbildung in Adelberg erhielt, so unterstreicht dies die Bedeutung, die das junge Kloster für das schwäbische Herrscherhaus gehabt haben muß.

Die Förderung des Adelberger Klosters, das bis ins 15. Jahrhundert kirchenrechtlich nur eine Propstei, also ein Filialkloster und keine selbständige Abtei war, durch großzügige Stiftungen und Schenkungen seitens der Staufer erstaunt somit nicht. Auch der ohne Nachkommen gestorbene Gründer Volkand hatte seinen ganzen Besitz den Adelberger Prämonstratensern vermacht. Aus der Fülle weiterer Legate sei nur die Stiftung eines Hofes in Oberesslingen durch die Frau Philipps von Schwaben, der gebildeten und einflußreichen byzantinischen Prinzessin Irene – angeordnet auf dem Totenbett – erwähnt; diese Stiftung wird auch in der Ausstellung samt der Übersetzung des lateinischen Urkundentextes aufgeführt.

Prämonstratenser unter württembergischem Schutz – Späte Blüte um 1500, kurz vor der Reformation

Nach dem Untergang des staufischen Hauses konnten die Grafen von Württemberg neben so vielem anderem auch die Schutzvogtei über das Kloster Adel-

berg «erwerben». Unter württembergischem Schutz – man könnte auch «Herrschaft» sagen – erlebte das Kloster seine glanzvollste Zeit, sowohl in wirtschaftlicher wie geistiger Hinsicht. Die Regierungszeiten der Äbte Berthold Dürr (1460–1501) und Leonhard Dürr (1501–1538) stellten einen Höhepunkt der rund 350 Jahre dauernden Klostergeschichte dar. Unter Abt Berthold erfolgte das 1441 zur Abtei erhobene Kloster eine vollständige Erneuerung, die sich nicht nur in zahlreichen Neubauten, darunter auch der Ulrichskapelle, ausdrückte, sondern ebenso in geistiger Hinsicht, etwa der Intensivierung der Seelsorge in den inkorporierten Pfarreien und der Verbesserung des Unterrichts im Konvent. In seine Regierungszeit fiel auch die letzte Blüte der Adelberger Schreibe- kunst. Seine Innovations- und Baufreudigkeit ließen Berthold gleichsam zum «zweiten Gründer Adelbergs» werden.



In der «Klostervilla Adelberg»: das Ökosystem «Schurwald» als Inszenierung.

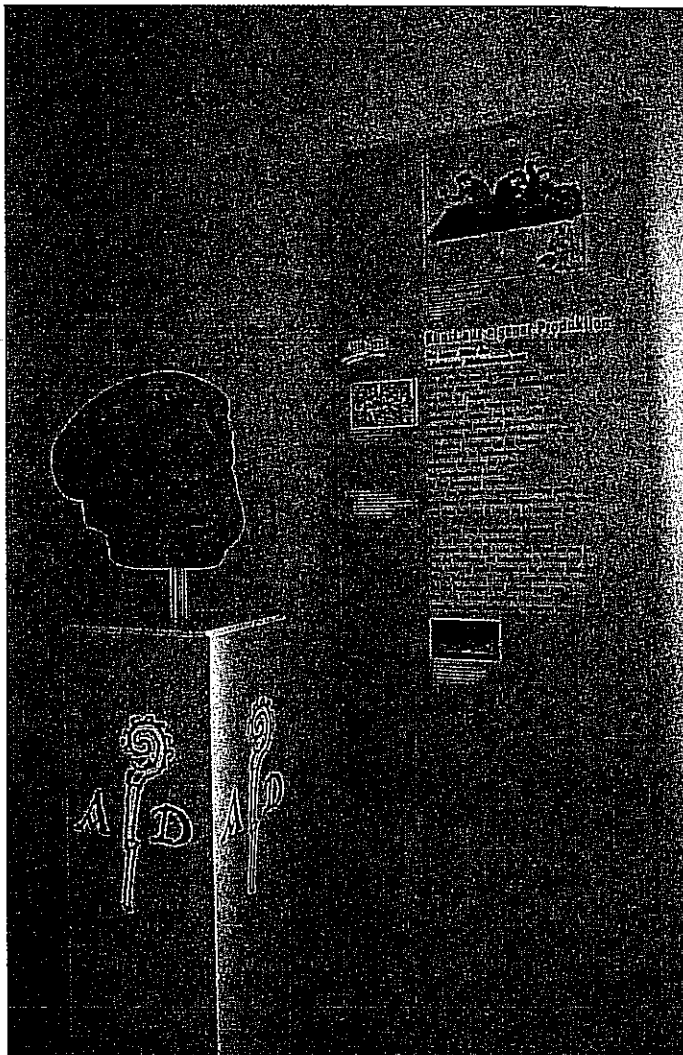
Freilich fand unter Abt Berthold auch die erzwungene Übersiedlung der Adelberger Prämonstratenserinnen in das Dominikanerinnenkloster in Lauffen am Neckar statt, womit das letzte schwäbische Doppelkloster ein Ende fand. Die Gründe für die Verbannung der Nonnen nach Lauffen sind nicht ganz klar. Graf Ulrich V. von Württemberg, der Schutzherr des Klosters, dessen einzige Tochter Katharina dort Priorin war, soll sie vor allem betrieben haben. Ganz freiwillig scheinen die frommen Damen nicht gegangen zu sein; jedenfalls ließ sich Katharina 1497 nicht in Lauffen, sondern in Adelberg begraben.

Nah beieinander lagen Licht und Schatten in der Zeit von Bertholds Nachfolger Abt Leonhard, einem in Tübingen und in dem oberitalienischen Ferrara ausgebildeten Doktor beider Rechte. Am Vorabend der

Reformation zählten nicht weniger als 10 Dörfer, 19 Weiler, 37 Höfe und 22 Mühlen zum Besitz des Klosters, wozu noch viele weitere Einzelgüter in mehr als hundert Orten traten. Das kapitalkräftige Kloster vermochte sogar den Fuggern und Kaiser Karl V. Geld zu leihen. In diesen Abschnitt fallen der Erwerb und die Aufstellung des großartigen Hochaltars in der Ulrichskapelle – in der Ausstellung durch zwei seltene Heilige, Sta. Cutubilla und St. Liborius, vertreten –, und sogar eine eigene Bildhauerschule entstand um 1510 in Adelberg. Von deren Wirken zeugt wahrscheinlich der – wohl in der Reformation – arg malträtierte Kopf eines Heiligen, dem die Nase abgeschlagen wurde: «*Damnatio memoriae*», die Auslöschung der Erinnerung, dürfte das Ziel dieser Verstümmelung gewesen sein.

Abt Leonhard mußte allerdings auch noch das Ende der Abtei Adelberg erleben, zuerst die Aktionen der aufständischen Bauern 1514 und 1525 und schließlich die Einführung der Reformation in Württemberg unter Herzog Ulrich (1534): Das Haus Württemberg legte Hand an die Klöster in seinem Territorium, sandte evangelische Lesemeister in die Mönchsgemeinschaften, um dort das Evangelium zu unterrichten, erließ später eine Unterrichtsordnung für die Klosterschulen und regelte die konfessionelle Zugehörigkeit schließlich endgültig in der *Großen Württembergischen Kirchenordnung* von 1559. Kloster Adelberg erhielt sechs Jahre später den ersten evangelischen Abt, wurde bis zur vorübergehenden Restitution an die katholische Kirche (1629–1648) zur «*Niederer Grammatistenschule*», an der zeitweise übrigens auch der junge Johannes Kepler unterrichtet wurde. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs wurde diese Bildungsanstalt nicht wiederbelebt, sondern in den ehemaligen Klostergebäuden eine der vier württembergischen Generalsuperintendentenzen mit einem Prälaten an der Spitze eingerichtet. Das Kloster war zum kirchlichen Verwaltungssitz geworden. Nach dem Ende des alten Reiches verschmolz das adelbergische Kirchengut in der napoleonischen Zeit mit dem württembergischen Landesvermögen, wurde gleichsam säkularisiert.

Die Dokumentation der Blüte des 14./15. Jahrhunderts mußte in der ehemaligen Schultheißenwohnung in einem vergleichsweise kleinen Raum Platz finden. Texttafeln, Pläne und Graphiken an den Wänden beherrschen das Bild. Die erwähnten Altarfiguren und der verstümmelte Heiligenkopf stellen dazu das nötige dreidimensionale Anschauungsmaterial dar, ergänzt durch ein Modell des Klosterareals, wie es sich im Spätmittelalter präsentierte, als die große Abteikirche und andere klösterliche Bauten, die seither abgingen, noch standen.



Einer der wenigen Zeugen der Adelberger Bildhauerschule. Dem Kopf eines Heiligen wurde wohl im Bildersturm der Reformationszeit die Nase abgeschlagen.

*Inszenierung: Aufständische Bauern verwüsten die Abtei –
In evangelischer Zeit Sitz eines Superintendenten*

Den bewegten Ereignissen des 16. Jahrhunderts, sprich dem Ende der klösterlichen Gemeinschaft, wurde hingegen viel Platz eingeräumt. Ein gewisses Übergewicht zugunsten reformationsgeschichtlicher Zusammenhänge will insofern angemessen erscheinen, als die Klosteranlage ja bis 1806 von der neuen Konfession, also protestantisch genutzt wurde. Da der Schwerpunkt bei der Geschichte der Reformation liegt, dominieren an den Wänden die – teils erheblich vergrößert reproduzierten – für jene Zeit so typischen Holzschnitte mit oftmals propagandistischem Inhalt. In ihnen spiegeln sich notwendigerweise eher der Zeitgeist des frühen 16. Jahrhunderts, denn der «genius loci» und Adelberger Ereignisse in jener Zeit. Die mit «Pappkameraden» inszenierte Geschichte – aus der Feder von Hans Sachs – vom bibelfesten Schustergesellen, der im theologischen Wortstreit mit einem Prämonstratenser die Oberhand behält, ist zwar hübsch, hat aber konkret wenig mit Adelberg und seinem Kloster zu tun.

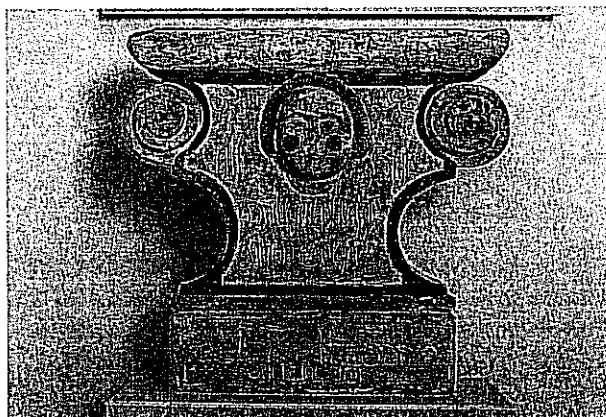
Etwas versteckt, aber bodenständiger und höchst aufschlußreich erscheint der Hinweis bezüglich der Bestrafung der an der Plünderung Adelbergs beteiligten Nachbarn auf einer der vielleicht ein klein wenig zu ausführlich ausgefallenen Texttafeln. Wenn beispielsweise ein Jehlin Müller eine Scheuer des Klosters abbrach und hernach bei sich wieder aufrichtete, so war dies mehr als nur spontanes Plündern. Offenbar rechnete man nicht mehr damit, daß die alten Gewalten wieder die Oberhand erlangen könnten. In diese Richtung deutet auch die Teilnahme des Verwalters des Adelberger Pflegehofs in Göppingen an den Plünderungen.

Ausgeglichen wird dieser Mangel durch zwei massige, die Blicke unweigerlich auf sich ziehende Inszenierungen. Bäuerliches Arbeitsgerät ragt da wie Spieße und Waffen über Abbruchsteinen und verkohlten Balken in die Höhe: ein Sinnbild der Verwüstung der Abtei durch die aufständischen Bauern 1525. Zum anderen wurden hinter einem schwarzen, moskitonezartigen Schleier auf einem Tisch neben verschiedenen Lebensmitteln ausgestopftes Wildbrett sowie ein Kalb mit verdrehten Augen und heraushängender Zunge aufgetürmt. Diese zweite Inszenierung steht für das sogenannte «Laetare-Mahl», das die Abtei jährlich dem Schorndorfer Magistrat zu bereiten hatte zum Dank für die Aufnahme der Adelberger Chorherren hinter den schützenden Mauern der Stadt, als die Bauern des Gaildorfer Haufens heranrückten. Abt Leonhard flüchtete übrigens mit dem Klosterschatz in die entgegengesetzte Richtung: nach



Großer Markstein des Klosters aus dem Schurwald, Höhe ca. ein Meter. Das alte Zeichen des Klosters, der Abtstab, wurde auch im 18. Jahrhundert im Herzogtum Württemberg von der nunmehr evangelischen Herrschaft weiterhin verwendet.

Unten: Ofenstein des Adelberger Heiligenpflegers Simon Geiger aus dem Jahr 1735. «Heiligenpfleger» war in Württemberg bis ins 19. Jahrhundert die übliche Bezeichnung für die Finanzverwalter der Kirchengemeinden. Sie waren meist anerkannte Respektspersonen im Dorf; nicht zu verwechseln mit den Mesnern, die in der dörflichen Hierarchie nicht viel galten.



Geislingen an der Steige. Dieses «Laetare-Mahl», das auch noch in protestantischer Zeit und letztmals 1753 gereicht wurde, entwickelte sich im Lauf der Zeit zur bauchspannenden Völlerei; eine Tatsache, die sich beim Anblick der drastischen Inszenierung gut nachvollziehen läßt. Die sehr gelungene Darstellung ließ übrigens zartbesaitete Besucher auch schon einmal murren in Sorge um das Gemüt ihrer Kinder, was nun doch reichlich überzogen erscheint!

Die Schilderung der Klostergeschichte, die sich im 16. Jahrhundert so dramatisch gestaltete, klingt schließlich im folgenden und letzten Raum der Ausstellung harmonisch aus und vermag auch jene besänftigen, die lieber nur die positiven Seiten der Vergangenheit sehen wollen. Die wohl noch immer etwas weltabgeschiedene evangelische Prälatur versahen zeitweise so markante Persönlichkeiten der würt-

tembergischen Kirchengeschichte wie Johann Valentin Andreä und Andreas Osiander, der spätere Hofprediger in Stuttgart.

Eher den «Realien» zugewandt war der Prälat und Generalsuperintendent Balthasar Sprenger (1724–1791), der sein geistlich-politisches Amt – die Prälaten waren mit Sitz und Stimme in den Landständen vertreten – mit naturwissenschaftlichen Studien und Forschungen im Sinne der Aufklärung zu verbinden verstand. Sein Interesse galt unter anderem dem Feld- und Weinbau; auch unternahm er als erster Deutscher Versuche, Schaumwein herzustellen. Neben einer weiteren Inszenierung, bei der Champagnerflaschen natürlich nicht fehlen durften, ist sein Wirken durch eine Auswahl seiner Schriften dokumentiert, darunter mehrere hundert Seiten starke landwirtschaftliche Handbücher, die der Kirchenherr «nebenher» verfaßte.



1525 wurde die Abtei Adelberg von aufständischen Bauern geplündert. Bäuerliches Arbeitsgerät steht für die Bedrohung der Mönche, ein Kornsack für die entwendeten Güter, verkohlte Balken für die Zerstörung der Abtei.



Das «Laetare-Mahl» der dankbaren Stiftsherren für den Schorn-dorfer Magistrat. Manchen Ausstellungsbesuchern ist diese Darstellung zu drastisch: ein ausgestopftes Kalb, Wildbrett, Hühner und Fische, Schmalzhafen, Ofenschieber und Ähren.

Wilhelm Christoph Fleischmann, der letzte evangelische Prälat in Adelberg (1797–1806), und seine Frau Justine Dorothea.



Unten rechts: Prälat Balthasar Sprenger (1724–1791) hat sich auch mit dem Feld- und Weinbau beschäftigt und etliche Schriften veröffentlicht.

Der «Kunst- und Kulturverein Adelberg» unterhält auch das Museum in der »Klostervilla«

Die Nutzung der alten Klostergebäude nach der Reformation durch die evangelische Kirche gehört zu den Glücksfällen in der Adelberger Geschichte. Entging die ehemalige Prämonstratenser-Abtei dadurch doch dem Schicksal vieler anderer ehemals klösterlicher Einrichtungen, nämlich völlig zweckwidrig genutzt – sei es als wirtschaftliches Gebäude, sei es als Kaserne oder Gefängnis – oder gar abgerissen zu werden. Einen Glücksfall stellt aber sicherlich auch der Umstand dar, daß in der kleinen Gemeinde durch die Initiative und das Engagement des rührigen Kunst- und Kulturvereins Adelberg die alten Gemäuer in vielfacher Weise für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden, etwa im Rahmen der erwähnten Freilichtspiele oder der sogenannten «Prälaturveranstaltungen», einmal monatlich stattfindender Konzerte und Lesungen.

Auch das Museum wird heute von diesem Verein – und damit gleichsam von privater Seite – «betrieben» und finanziert. Ein Eintritt wird dabei nicht erhoben, jedoch um eine Spende gebeten. Wolle man das Ergebnis in der Spendenbüchse als Maßstab für die Wertschätzung der Besucher nehmen, so sei der in der «Klostervilla» realisierte Blick in die Geschichte als Erfolg zu betrachten, ist in Adelberg zu vernehmen. Ein Gewinn für die Gemeinde und das kultu-

relle Leben im Schurwald ist das Museum ohnehin, rundet ein Besuch in der «Klostervilla Adelberg» doch den Ausflug zu den Schätzen im Klosterareal ab. Die Ausstellung schildert das Kloster und seine Geschichte als Ergebnis einer langen, aber keineswegs zufällig verlaufenen historischen Entwicklung. Werden und Vergehen des Prämonstratenserklosters werden so nachvollziehbar, die unübersehbaren baulichen Zeugen der Vergangenheit im Klosterareal öffnen sich dem Verständnis auch des Laien. Nun dürfte auch manch vorher zweifelnder Besucher verstehen, warum diese Gebäude und ihre kunsthistorischen Schätze schützens- und erhaltenswert sind.

